



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Bach – Abel – Hume. Anja Lechner (2023); ECM

Zwischen der Geburt von Tobias Hume und dem Tod Carl Friedrich Abels 1787 liegen rund zweihundert Jahre – dazwischen: Johann Sebastian Bach. Die beiden Erstgenannten werden eher mit der Viola da Gamba in Verbindung gebracht, Bach mit seinen Suiten für Cello, von denen Anja Lechner die ersten beiden ausgewählt hat. Es ist eine ungewöhnlich Ménage à trois, die auf diesem Album einen eigenen Reiz entfaltet. Lechner setzt auf eher weiche, ja stellenweise elegante Linienführung. Dieser das Sanfte betonende Ansatz entwickelt zusätzliche Reize, wenn die Musik melancholisch wirkt und Kümernis und Trost zusammenfinden. Einer der Grundzüge der Aufnahme ist gleichzeitig ihre Intimität. Dennoch möchte man die Darstellung der Bach'schen Tänze nicht unbedingt als schwebend bezeichnen, vielleicht auch, weil sich Lechners Spiel in einer eher engen dynamischen Skala bewegt, einen Hang zu kernigem Forte darf man ihr nicht unterstellen.

Christoph Vratz



Musik
★★★
Klang
★★★★

Telemann in der Taverne. Baroque meets Folk; Ensemble Zefirelli (2024); Arcantus

Georg Philipp Telemann ließ sich gern von Volks- und Tanzmusik zu seinen Werken inspirieren. Vor allem die polnische Folklore hatte es ihm angetan. Auch die mitunter recht derben Wirtshauskapellen mit Fiedel, Posaune oder Drehleier waren ihm eine willkommene Quelle. „Ein Aufmerckender könnte

von ihnen, in acht Tagen, Gedanken für ein ganzes Leben erschnappen“, bemerkte er in seinen Memoiren. Aus Liedern, Tänzen, Sonaten und Arien Telemanns sowie seiner Freunde und Zeitgenossen hat das 2017 gegründete Hamburger Ensemble Zefirelli ein buntes Pasticcio zusammengestellt, frei in der Zusammenstellung der ausgewählten Werke wie in der klanglichen Ausgestaltung der Stücke. Es zeigt vor allem die Vielseitigkeit und immense Kunstfertigkeit dieses Komponisten, der immer noch oft als bloßer Vielschreiber abgetan wird.

Martin Demmler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

An Evening in Vienna 1784. Werke von Haydn, Vaňhal, Dittersdorf und Mozart; Bennewitz Quartett (2024); Supraphon

Das Album entführt sein Publikum in die Blütezeit des klassischen Wiener Streichquartetts. Inspiriert von einem Kammermusikabend 1784, an dem Haydn, Dittersdorf, Mozart und Vaňhal zusammen gespielt haben sollen, vereint das Bennewitz Quartett vier ihrer Werke – und erinnert daran, dass sich die genannten Herren damals durchaus auf Augenhöhe begegnet sind. Das ist musikhistorisch interessant, aber auch zweischneidig – weil man die Stücke von Dittersdorf und seinem Schüler Vaňhal zwar dem Vergessen entreißt, aber auch dem Vergleich mit Meisterwerken aussetzt. Und der fällt nicht zu ihrem Vorteil aus. Von Vaňhals A-Dur-Quartett bleiben vor allem zwei Sätze in Erinnerung: die Arietta, deren vokalen Charakter der erste Geiger Jakub Fišer wunderbar sanglich ausformt, und das anschließende Rondo, das einen spritzigen Charme versprüht. Dittersdorfs Quartett hat seinen Höhepunkt im Finalrondo, wenn das erste Couplet plötzlich zum derben Volkstanz wird. Doch solche Geistesblitze sind die Ausnahme. Viele Passagen wirken eher handwerklich solide als wirklich

inspiriert. Haydn und Mozart fesseln in ihren Quartetten op. 33/5 und K 465 dagegen mit einer ganz anderen Ideendichte. Dem spürt das Bennewitz Quartett mit Esprit, homogenem Klang und flexiblen Tempi nach – hätte allerdings hier und da noch mehr farbliche Nuancen finden können.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Mendelssohn: Streichquartett op. 80, **Dvořák:** Streichquartett op. 96 sowie Werke von Albrecht und Casals; Gropius Quartett (2020/22); Hänssler Classic

Es ist erstaunlich und hoffnungsträchtig, wie immer wieder neue Streichquartettformationen die Szene bereichern. Dem Gropius Quartett sollte dabei, wenn es auf der Höhe dieses Debütalbums bleibt, weitere gute Nachfrage garantiert sein. Der Bauhauskünstler ist für die oft fast anatomische, hochpräzise abgestimmte und bisweilen scharfkantige, auch aufnahmetechnisch bestens eingefangene Transparenz des jungen Ensembles tatsächlich ein passend gewählter Namenspatron. Als Preis dieser kühl-schönen, polyfon betonten und intellektuell-analytisch beherrschten Klarheit bleibt freilich eine gewisse Restdistanz sowohl gegenüber den ausgehöhlt-desillusionierten f-Moll-Klängen Mendelssohns als auch zur daseinszugewandten Entspannung des „amerikanischen“ Quartetts von Dvořák: puristische Strenge, die enorm beweglich, aber nicht jederzeit mitreißend und eher auf die Plastizität des Details als auf die Spannungsbögen übergreifender Energiewellen ausgerichtet ist. Da bildet die schlichte Casals-Adaption am Ende eine schöne, weil auch andere Wege öffnende Ergänzung und zeigt Qualitäten, die im größeren Maßstab auch dem abgeklärt-expressiven Altersquartett George Alexander Albrechts – der Gropius-Formation gewidmet und hier erstmals eingespielt – zugutekommen.

Gerald Felber



Musik

★★★★

Klang

★★★★★

Beethoven: Werke für Cello und Klavier Vol. 2; Gabriel Schwabe, Nicholas Rimmer (2023); Naxos

Wenn das gesangliche Adagio zu Beginn des Finalsatzes aus Beethovens A-Dur-Sonate in den schnellen Abschnitt überwechselt, ist vom ersten Moment an ein nervöses Brodeln gefragt. In der neuen Aufnahme mit Gabriel Schwabe und Nicholas Rimmer kommt dieses Brodeln erst zur Geltung, wenn die Musik auch an Lautstärke gewinnt. Diese Passage steht ein bisschen stellvertretend für die ganze Aufnahme. Große Momente und solche, in denen man sich mehr gewünscht hätte, wechseln einander ab. Schwabes direkter Ton wirkt gelegentlich spröde, was bei Beethoven ja auch seine Berechtigung hat, allerdings weniger bei den primär gesanglichen Passagen. Dieser zweite Teil einer Gesamteinspielung sämtlicher Werke für Cello und Klavier enthält neben der A-Dur-Sonate auch die beiden Sonaten aus op. 102 sowie die „Judas Maccabäus“-Variationen nach Händel. Schwabe und Nicholas Rimmer harmonieren gut, dennoch bleibt unter dem Strich ein uneinheitliches Für und Wider.

Christoph Vratz



Musik

★★★★★

Klang

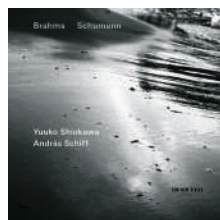
★★★★★

Overtures. Werke von Schostakowitsch, Mozart, Rossini, Gluck, Verdi, von Weber u. Glinka; German Brass (2024); Berlin Classics

Kaum zu glauben, dass die Erfolgsgeschichte von German Brass schon fünfzig Jahre anhält. Das 1974 als Deutsches Blechbläserquintett gegründete Ensemble erweiterte sich Mitte der 80er Jahre

zum Dezett und eroberte sich durch seine Perfektion ein internationales Publikum. Zum runden Jubiläum präsentieren die zehn nun Operneinleitungen von Gluck bis Verdi und als Geburtstagsständchen die mitreißende „Festliche Ouvertüre“ von Dmitri Schostakowitsch. Auf jedem der neun Tracks ist der typische Sound des Ensembles zu erleben, der Agilität mit Glanz und Weichheit verbindet. Nicht nur die Trompeter, auch die Hornisten und Posaunisten spielen fantastisch virtuos. So gelingen ihnen die rasanten Passagen in Mozarts „Zauberflöte“-Ouvertüre oder in Rossinis „La Scala di Seta“ eindrucksvoll leichtfüßig, und auch die Bläasersatz-Harmonien sind wohlthuend sauber. Bisweilen tritt noch der Schlagzeuger Herbert Wachter als elfter Mann hinzu. Die Arrangements kommen wieder aus den eigenen Reihen, vier von ihnen stammen sogar noch vom mittlerweile verstorbenen Gründungsmitglied Enrique Crespo, der das Ensemble 2011 nach einem Rechtsstreit verließ. Schöner kann Versöhnung im Jubiläumsjahr nicht klingen.

Matthias Corvin



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Brahms: Violinsonate Nr. 1; **Schumann:** Violinsonate Nr. 2; Yuuko Shio-kawa, Andras Schiff (2024); ECM

Warum so spät? Aufgenommen wurden die beiden Violinsonaten op. 78 von Johannes Brahms und op. 121 von Robert Schumann schon 2015 und 2019, erschienen sind sie erst jetzt. Und man möchte sie nicht mehr missen, denn das Ehepaar Shio-kawa/Schiff ist in der instrumentalen Gleichberechtigung von Violine und Klavier kaum zu toppen. Die G-Dur-Sonate von Brahms, ohnehin seine zurückhaltendste, wird noch eine Spur fragiler, der Klavierpart noch poetischer, sanfter. Und auch bei der etwas rauerem, aufgerissenen Klanglandschaft von Schumanns d-Moll-Sonate wird nichts forciert – die

Faktur spricht für sich. Entsprechend wird der dritte Satz „Einfach, leise“ mit den hauchfeinen Pizzicati der Geige und dem gedämpften, fast an ein Harmonium erinnernden Klavierklang ein stilles Gebet – ein weiterer „Gesang der Frühe“. Bevor es dann mit rhythmischer Bestimmtheit ins dunkle Tagesgeschäft zurückführt: Ein Gewebe, in dem sich Dynamik, Klang und Tempo unablässig verändern – nur so werden Schumanns Wiederholungen lebendig statt langweilig.

Lotte Thaler



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Alle Menschen werden Schwestern.

Werke von Fanny und Felix Mendelssohn, Nadia u. Lili Boulanger, Strauss, Baranova u. a.; Anouchka und Katharina Hack (2024); Berlin Classics

Konzeptalben wie diesem mag man zunächst mit Skepsis begegnen: Soll da etwa ein spektakulär klingendes Programm interpretatorische Zweiklassigkeit kaschieren? Aber nein. Schon in den ersten Takten des titelgebenden Stücks der ukrainischen Komponistin Marina Baranova, „Alle Menschen werden Schwestern“ überzeugen Anouchka (Violoncello) und Katharina Hack (Klavier) mit viel Präzision, großer Beweglichkeit im Ton und mit hohen Verschmelzungsgraden. Baranovas Stück formt aus Beethovens und Schillers „Ode an die Freude“ ein weiches, melancholisches Moll-Pendant – so werden, auch wenn's ein bisschen klischeehaft wirkt, aus Brüdern Schwestern. Das Faszinierende an dieser CD ist, dass nicht nur die ausgewählten Werke das Motto (und mit ihm die Idee einer bedingungslosen empathischen Verbindung) rechtfertigen, sondern auch die Interpretationen selbst. Zu hören ist ein Höchstmaß an Kommunikation, Emotionalität und organischem Miteinander, das in zwei feinen gemeinsamen Improvisationen der Hack-Schwestern gipfelt. Etliche Werke (der beiden Mendelssohns und

Boulangers) gewinnen in der Kombination bei dieser Einspielung eine besondere Strahlkraft, und manche erlebt man ganz neu. Zum Beispiel Richard Strauss' „Morgen“ (vielleicht im Tempo ein Quäntchen überdehnt), das hier wie selbstverständlich neben Alicia Keys' Popsong „If I ain't got you“ steht. Und dessen Text zeigt, worauf dieses Programm abzielt: das Glück der Gemeinsamkeit. Um diese Utopie geht es zwar in jeder Musik jenseits des Solistischen, aber vielleicht nutzt es ja, wichtige Ziele auch mal laut und plakativ beim Namen zu nennen.

Susanne Benda



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Hartmann, Gade, Mendelssohn: Klarinettenrios; Chimaera Trio (2023); MDG (SACD)

Das Chimaera Trio spielt die Musik dieses stimmigen Programms mit einer natürlichen Selbstverständlichkeit, als wäre sie für es komponiert worden. Hartmann gibt sich in seiner Serenade als dänischer Mendelssohn-Schüler zu erkennen, Gade vermittelt in den fünf Novelletten zwischen Mendelssohn und Schumann, und Mendelssohns berückend schönes Klaviertrio op. 49 wird hier in einer Fassung für Klarinette, Cello und Klavier eingespielt, die den Ausdruckscharakter der Musik eine Spur ursprünglicher, „menschlicher“ wirken lässt. Das liegt vor allem an der atmen- den Phrasierung der Klarinette, die Annemiek de Brun mit wunderbar weichem, singendem Ton ins Spiel bringt. Freilich geben auch Irene Kok (Cello) und Laurens de Man (Klavier) ihren Stimmen einen leichten, eleganten, beherrschten Ausdruck, der dieser durchaus gefälligen Musik die nötige Tiefe ohne Grübelelei verleiht. Dabei ist die Besetzung mit den drei im Klangcharakter gänzlich verschiedenen Instrumenten recht problematisch aufeinander abzustimmen. Aber die Homogenität, die das Chimaera Trio erreicht hat, teilt sich als eine Bereicherung an Klangfärbung

und Intensität mit, die die Musik reicher wirken lässt, als man es gewohnt war.

Giselher Schubert



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Brahms: Cellosonaten, Violinsonate Nr. 1 (für Cello); Alisa Weilerstein, Inon Barnatan (2024); Pentatone

„Passionato“ ist immer eine zweiseitige Vorgabe: Wo verläuft die Grenze zwischen zu wenig und zu viel? Für Alisa Weilerstein und Inon Barnatan stellt sich diese Aufgabe im dritten Satz der zweiten Cellosonate von Johannes Brahms: Wir hören hier ein Passionato, das nicht zu wenig bietet, wo aber ein „noch mehr“ sicher denkbar wäre. Ein kniffliger Fall. Ansonsten hat diese Aufnahme gute Argumente parat, zumal das Duo seine Dialoge mit viel Umsicht führt. Die wechselnden Stimmungen etwa im zweiten Satz der ersten Sonate gelingen überzeugend, zumal wenn sich die Deutung in die Richtung von Liedern ohne Worte bewegt. Diskografisch reizvoll ist das Album, weil die beiden Solisten Brahms' erste Violinsonate für Cello und Klavier eingerichtet haben – und man beim Hören meinen könnte, das Werk sei nie für eine andere Besetzung komponiert worden.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Light. Werke von Gershwin, Beethoven, Biedebender und Grieg; Sonus Quintett (2022); Genuin

Ein hübscher Einstieg ist das, mit dem Arrangement von Gershwins „Ein Amerikaner in Paris“. Das Sonus Quintett groovt, quicklebendig und perfekt

getimt. Das macht (Party-)Laune, ist allerdings noch nicht die ganz große Überraschung. Vielleicht, weil die Sounds der fünf Bläser – Klarinette, Bassklarinette, Saxofon, Oboe und Fagott – dem originalen Orchesterklang von Gershwin relativ nahe sind. Aber bei Beethovens berühmter cis-Moll-Klaviersonate („Mondschein“) höre ich plötzlich ganz neue Stimmungen und Farben. Lena Iris Brendel, die Saxofonistin des Ensembles, hat das Stück genial auf die Register ihres Quintetts übertragen – und damit etwas ganz Eigenes geschaffen. Berückend, wie das Englischhorn, grundiert von warmen Basstönen, das punktierte Motiv singt und die vermeintliche Idylle des Adagios zu einer Klage eindunkelt. Herrlich auch der beschwingte Ton im kurzen zweiten und der sprudelnde dritte Satz, dessen Sechszehntelfiguren virtuos aus der Tiefe emporblubbern. Dass die Intonation in der Oberstimme hier und da minimal eingetrübt wirkt, ist der einzige Schönheitsfehler der Beethoven-Bearbeitung. Aber das schmälert den Gesamteindruck des Albums kaum, das neben einem weiteren Arrangement (die Air aus Griegs Holberg-Suite) auch ein Originalwerk präsentiert – und sein Ausdrucksspektrum damit noch einmal erweitert: Im Stück „Refraction“ von David Biedebender dominieren die grellen Töne, da quietscht, hupt und rumpelt das Quintett wunderbar schräg und demonstriert seine Lust am Lärmen.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Chausson: Concert pour piano, violon et quatuor; **Viern:** Quintette pour piano et cordes; Éric Le Sage, Daishin Kashimoto, Schumann Quartett (2024); Sony Classical

Zwei Werke, die hervorragend zusammenpassen: das Sextett für Klavier, Violine und Streichquartett D-Dur op. 21 von Ernest Chausson und das Kla-

vierquintett c-Moll op. 42 von Louis Vierne. Beide sind geglückte Versuche, dem französischen Wagnérisme zu entkommen, und beide sprengen durch ihre Klangopulenz und das exorbitante Ausdrucksbedürfnis den kammermusikalischen Rahmen. Zugleich stehen sie wie Solitäre für zwei Jahrhunderte: Chausson für das übersteigert zu Ende gehende 19., Vierne für das gefährdet beginnende 20. Jahrhundert. Sein Quintett ist ein Requiem für seinen Sohn, der sich im Ersten Weltkrieg das Leben nahm. Es ist Musik im Übermaß, die hier mit einem Maximum an Charakterisierung ausgefüllt wird und den Hörer in einen Klangrausch versetzt. Die Euphorie des ersten, melodisch vorangetriebenen Chausson-Satzes hat ihr Pendant in der rhythmischen Brandung im Finalsatz des Quintetts mit seinen in Fels gehauenen c-Moll-Akkorden. Dynamisch bewegen sich Éric Le Sage (Klavier), Daishin Kashimoto (Violine) und ihre Mitspieler auf einer nach oben wie nach unten offenen Richterskala, ihre Klangvaleurs changieren zwischen süßester Empfindung, verspielter Heiterkeit, fahler Trauer und martialischer Bedrohung. Enorm sind die Steigerungswellen, die sich von Satz zu Satz auftürmen, dabei doch kontrolliert und transparent im Zusammenspiel. Die motivische Arbeit wird in psychologische Entwicklungsverläufe übertragen, ein langsames Anwachsen der anfangs noch verhaltenen Trauer bis zu ihrem hemmungslosen Ausbruch.

Lotte Thaler



Musik

★★★★

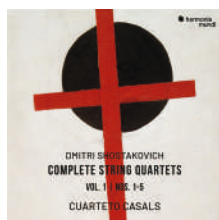
Klang

★★★★★

Bartók: Klaversonate, Sonate für Solo-violine, Violinsonate Nr. 1; Georg Sarkisjan, James Maddox (2021/22); Coviello

Erst jeder für sich, dann beide gemeinsam: Die dramaturgische Idee dieses Albums ist einleuchtend, selbst wenn dabei die Entstehungschronologie unter den Tisch fällt. Covergestaltung und ein instruktiver Einführungstext

sind weitere Pluspunkte, und den Interpretationen selbst darf man durch alle zehn Tracks eine vorzügliche strukturelle Klarheit bescheinigen, die bei dem Ungarn sicher das wichtigste Element der Kunstübung darstellt. Georg Sarkisjan, der Geiger, überrascht darüber hinaus vor allem in der abgründig schwierigen Solo-Sonate durch atmosphärische Stimmigkeit, die gelegentlich („Melodia“) sogar noch einmal ins Spätromantische zurücksinnt, und eine sehr folgerichtige, durch feine dynamische Stufungen unterstützte dramaturgische Gestaltung. James Maddox dagegen bringt vor allem „seine“ Sonate sehr sachlich, etwas kühl, fern möglicher Extreme und vor allem im Finale dadurch auch etwas schwergängig. Im Duospiel indessen finden sich beide, sensibel aufeinander reagierend, vorzüglich zusammen: ein guter Querschnitt durch die spröde eingehetzte, gleichsam kalorienreduzierte Leidenschaftlichkeit Bartóks. Gerald Felber



Musik

★★★★★

Klang

★★★★

Schostakowitsch: Streichquartette Vol. 1; Cuarteto Casals (2023); harmonia mundi (2 CDs)

Das vierte Streichquartett von Dmitri Schostakowitsch besteht aus vier Sätzen, von denen drei die Bezeichnung „Allegretto“ tragen. Dennoch ist jeder Satz anders, verlangt eine andere Farbe, ein anderes Timing. Genau diese Chamäleon-Qualitäten beweist das Cuarteto Casals in seiner neuen Aufnahme, die den Auftakt einer Gesamteinspielung bildet. Die ersten fünf Quartette sind auf diesem Doppelalbum zu hören. Überall arbeitet das spanische Ensemble mit feinen Abtönungen, mit vielen Nuancen, die zeigen, welch kompositorisches Gewicht diese Werke haben. Schostakowitschs Quartette erscheinen wie ein nach innen gerichteter Gegenentwurf zu den großen Sinfonien. Das Spiel des Cuarteto Casals ist geprägt von größter Klarheit, die Verläufe jeder

einzelnen Stimme bleiben ebenso gut erkennbar wie die harmonischen Entwicklungen. Ob streng oder beißend, ob humorvoll oder sachlich, Schostakowitschs Musik kommt ohne alle künstlichen Zusatzeffekte aus.

Christoph Vratz



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Balagan. Werke von Schoenfeld, Bartók, Vivier, Bloch u.a.; Noa Wildschut, Pablo Barragán, Frank Dupree, Anton Spronk (2022); Accentus

„Balagan“ ist, nach den Erläuterungen des Klarinettenisten Pablo Barragán, ein Begriff für die Universalität von Musik schlechthin. Und tatsächlich bieten diese grandiosen Einspielungen von Kammermusik in Trio-, Duo- und Quartettbesetzungen ein hinreißendes Programm mit Musik, die alle (mehr oder weniger folkloristisch grundierte) Ausdrucksbereiche von entfesselter Tanzmusik bis zur kontemplativen Meditation einschließen. Hauptwerk der Einspielungen sind einmal nicht Bartóks bestechende „Contrasts“ für Violine, Klarinette und Klavier – hier mit einer Selbstverständlichkeit gespielt, die die ans Unspielbare grenzenden spieltechnischen Schwierigkeiten vergessen macht –, sondern Paul Schoenfelds ganz großartiges Trio für dieselbe Besetzung, das leider noch nicht die weite Beachtung gefunden hat, die es wirklich verdient. Freilich wird es auch in einer Weise interpretiert, die keine Wünsche offenlässt: draufgängerisch, mit Verve, spielfreudig, aber auch versonnen-kontemplativ – kurz: ideal! Auch die kurzen Stücke von Vivier, Bloch, Ahbez und Kovács gewinnen in solcher Interpretation eine Intensität, die die große repräsentative Form allemal aufwiegt. Das sind Einspielungen, die jede „Bestenliste“ zieren würden!

Giselher Schubert